

Hitlerschen Aggression durch den Marshallplan – im wesentlichen dann mitgetragen von der Bundesrepublik – zu entschädigen.

Das ERP favorisierte dann auch den ökonomischen Rekonstruktionsprozeß in Westeuropa mit den drei deutschen Westzonen, der späteren Bundesrepublik, im traditionellen sozioökonomischen Rahmen. Die Demontagelisten wurden reduziert, die wirtschaftliche Integration Westdeutschlands und deren strukturelle Verflechtung mit den Ökonomien des westlichen Kontinents zur gemeinsamen Kontrolle und Nutzung der schwerindustriellen Ressourcen Westeuropas bekamen nun leitmotivischen Charakter. Der Korea-Krieg 1950–1953 als zweiter großer Höhepunkt des Kalten Krieges nach der Berlin-Blockade 1948/49 ließ dann das eigentliche Anliegen Morgenthau, die Stigmatisierung und Einebnung der deutschen Schwerindustrie, in Vergessenheit geraten.

Mausbach hat eine quellengesättigte, für seine spannenden Thesen wohl fundierte Studie vorgelegt, die auch in theoretisch-methodischer Hinsicht überzeugt, durch Analyse der verschiedenen Institutionen und Ebenen der Entscheidungsfindung (Präsident, Außen-, Finanz- und Kriegsministerium, Foreign Economic Administration und Kongress) wertvolle Quellenarbeit leistet und daher als absolut gelungenes Werk zu bezeichnen ist. Mausbach hat vor allem einen Mythos geschlachtet: Der berechtigte Morgenthau-Plan als Konzept zur Umwandlung Deutschlands in einen Agrarstaat ist als Legende entlarvt.

Innsbruck

Michael GEHLER

Michael GEHLER (Hrsg.): *Verspielte Selbstbestimmung. Die Südtirolfrage 1945/46 in US-Geheimdienstberichten und österreichischen Akten. Eine Dokumentation (= Schlern-Schriften 302)*. Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1996. 642 Seiten mit zwanzig Bildtafeln. ISBN 3-7030-0302-2.

Michael Gehler ediert 224 meist inhaltsreiche, z.T. hochkarätige Dokumente zur Südtirolfrage von Ende Mai 1945 bis Dezember 1946 (mit drei Nachträgen aus den Jahren 1947 bzw. 1953), also vom Kriegsende bis zur Finalisierung des Friedensvertrages mit Italien auf der Konferenz der alliierten Außenminister in New York.

Von einigen Ausnahmen abgesehen handelt es sich dabei nicht um Akten der offiziellen Außenpolitik, sondern um Dokumente der zweiten Ebene, also Berichte, Memoranden, Gesprächsnотizen, Parteisitzungsprotokolle, Briefe bis hin zu Tagebucheintragungen, geschrieben von Politikern, Diplomaten, Informanten und Experten. Aufgenommen wurden zweieinhalbzig Berichte des amerikanischen Geheimdienstes und – leider nur "vereinzelt" (warum?) – Akten des State Departments. Die Provenienz der Dokumente und damit auch ihr Inhalt sind sehr heterogen, ergeben aber gerade deshalb ein differenziertes Stimmungsbild über die Meinungen, Hoffnungen, Überlegungen und Handlungen in Bozen, Innsbruck, Wien, Paris usw. Der Umstand, daß immer mehr Aktenbestände zugänglich werden, hat diese Edition möglich gemacht. Dazu gehören hier die Bestände der Landesstelle für Südtirol, also die einschlägigen Akten der Tiroler Landesregierung, die schon erwähnten Akten des US-Geheimdienstes sowie Stücke aus privaten Nachlässen (wie von Außenminister Karl Gruber, Botschafter Lothar Wimmer u.a.).

Insgesamt bieten die Akten weder eine völlig neue, noch eine abschließende Sicht der Ereignisse (soweit eine solche überhaupt möglich ist), dazu fehlen immer noch zu viele Akten, z.B. das Parteiarchiv der SVP, wie der Herausgeber feststellt, aber auch andere Provenienzen wie die russischen Akten. Doch das mindert nicht den Wert des Buches. Die Intention des Herausgebers war es, das komplexe Geschehen aus zeitgenössischer Sicht von Insidern aufzurollen (S. 19) und damit einen Ansatzpunkt für eine weiterführende Diskussion zu bieten. Dies ist uneingeschränkt zu begrüßen ebenso wie die grundlegende Absicht, weder zu verurteilen noch zu glorifizieren, sondern zu einer "Historisierung der Thematik" beizutragen (S. 15).

Dem widerspricht ein wenig der Titel des Buches. Der Rezensent vermutet, daß hier Verlags- und Verkaufsrücksichten im Spiel waren. Denn um die Frage, ob Österreich oder Außenminister

Gruber oder die SVP die Selbstbestimmung Südtirols durch Unfähigkeit (oder was sonst?) ver spielt haben, geht es ja eben nicht. In der Geschichtsschreibung hat sich, wie Gehler einleitend richtig sagt, die Meinung weitgehend durchgesetzt, die Rolf Steininger 1987 überzeugend dargelegt hat, daß die internationalen Rahmenbedingungen, sprich der sich abzeichnende 'Kalte Krieg', bereits frühzeitig eine Grenzänderung zuungunsten Italiens verhindert haben. Die Würfel waren im Grund schon im Mai 1945 gefallen. Alle späteren Hoffnungen, Versuche und Diskussionssätze haben eine Änderung der Meinung bei den alliierten Entscheidungsträgern nicht herbeizuführen vermocht. Man sollte also den etwas reißerischen Haupttitel vergessen und sich an den ersten Untertitel halten, der genau den Inhalt beschreibt.

Sehr verdienstvoll sind die "Persönlichkeitsprofile", die Gehler dem Dokumententeil voran stellt. Es sind kurze Biographien von sechs der wichtigsten Autoren der nachfolgenden Dokumente, wobei ihre Tätigkeit im Zusammenhang mit der Südtirolfrage und natürlich auch die von ihnen verfaßten Schriftstücke im Mittelpunkt stehen. Es entsteht so ein mehrfacher, durch jeweils eine Person gebündelter Durchgang durch die edierten Texte, eine mehrfache Zusammenfassung, welche die rund fünfhundert Druckseiten der Dokumente lesbar machen. Es handelt sich um zwei Informanten, den für den amerikanischen Geheimdienst schreibenden Briten E. M. Leslie und den für die Landesstelle und für die französische Militärregierung tätigen Wolfgang Steinacker, um zwei Delegierte zur Pariser Friedenskonferenz, Herbert Thalhammer und Lothar Wimmer, dann um Eduard Reut-Nicolussi sowie um den geistigen Vater des "Accordino" Guido Jakoncig.

Eine ausführliche Chronologie und ein nützliches "Personenregister mit Funktionsangaben", die z.T. biographische Kurznotizen sind, sowie ein Bildteil mit z.T. unbekannten Bildern ergänzen die Dokumente und die Texte des Herausgebers.

Nicht ganz glücklich gelöst sind einige formale Dinge. Es ist gut, daß Tippfehler stillschweigend korrigiert wurden (auch bei Tagebucheintragungen?). Dagegen wurde die Schreibung der Namen beibehalten und Fehlschreibungen mit einem sic! versehen. Das führt aber dazu, daß der Leser bei manchen Stücken über sehr viele solcher Einschübe stolpert. Dann fehlt wieder ein sic! Manchmal folgt dem sic! ein recte, aber eine strenge Konsequenz ist nicht festzustellen, z.B. Brey = Prey (S. 124). Mac Bradley (S. 96 und S. 98 [im Register nur Bradley]) ist wohl eine Verschreibung für MacBratney? Einige Telegramme wurden in Großbuchstaben gedruckt, was weder Information noch Zeitkolorit bietet, andere wiederum nicht. Die Abkürzung JS wird im Dokument 16 kommentiert, im Dokument 17 aber nicht. Freilich sind das Kleingkeiten, die angesichts der immensen Arbeit nicht ins Gewicht fallen. Schwerer fällt hingegen ins Gewicht, daß bei den ins Deutsche übersetzten Stücken ein entsprechender Hinweis im Kopfregest fehlt. Die generelle Aussage in der Einleitung, wonach die Geheimdienstberichte übersetzt wurden, stellt keinen Ersatz dar. Ist z.B. Dokument 8 übersetzt oder nicht? Ein Trost bleibt: die Übersetzungen (von Evi Unterthiner) sind offensichtlich ausgezeichnet. Das Gruber-De Gasperi-Abkommen ist dankenswerterweise noch einmal abgedruckt, aber nur in der englischen Fassung.

Zurück zum Inhalt. Das Gruber-De Gasperi-Abkommen war zwar aus Tiroler und österreichischer Sicht nur das Minimum des Minimus, es war keine Meisterleistung, es war aber auch für Italien kein großer Erfolg. Es war "ein errungener Formelkompromiß, der keinen der Beteiligten zufriedenstellte" (S. 567). Hätte das Abkommen bei anderer Verhandlungsführung seitens Grubers und bei flexiblerer Haltung der SVP – sprich früheres Eingehen auf das italienische Autonomieangebot – inhaltsreicher werden können, also "das 'Paket' des Jahres 1969 schon im Frühjahr 1946" (Steininger 1987)? Der Gedanke ist wohl faszinierend, doch unterschätzt Gehler das damals vorhandene Mißtrauen der Südtiroler gegenüber den Italienern, und wohl auch den Spielraum De Gasperis. Gleichwohl sind z.B. die Dokumente 38 und 40 mit den Vorschlägen direkter Verhandlungen und mit der Formel der "nationalen Meistbegünstigung" eine interessante, nachdenklich machende Lektüre. Ebenso die schlichte, aber sehr eindringliche Formulierung Lothar Wimmers im Dokument 30: es seien gerade den Engländern gegenüber "noch nicht alle Worte gesprochen, die uns zur Verfügung stehen". Entscheidend scheint dem Rezensenten aber Gehlers Aussage in den Schlußbetrachtungen, daß zwar die imperialistische Epoche für Italien 1945 abgeschlossen war, daß aber die Mentalitäten dieser Epoche noch weiterwirken. Nicht bei allen, muß man gleich hinzufügen, so wie auch 1920 ein Teil der italienischen Politik gegen die Annexion Südtirols war. Aber die römische Zentralbürokratie und die italienischen Behörden in Südtirol waren nach 1945 noch zu sehr dem nationalistischen Denken verhaftet. Daher wurde der Konflikt

verewigt. Doch gerade dabei erwies sich das Gruber-De Gasperi-Abkommen als Fuß in der Tür, als Plattform für weitere Aktionen, schließlich doch als "Sprungbrett" (Karl Gruber) für eine zufriedenstellende Autonomie. Man wartet gespannt auf weitere Dokumentenbände für die Jahre nach 1946.

Wien

Stefan MALFER

Norman M. NAIMARK: Die Russen in Deutschland. Die Sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949. Berlin, Propyläen, 1997. 719 Seiten mit fünfundzwanzig Abbildungen. ISBN 3-549-05599-4.

Die Öffnung der Archive der ehemaligen DDR und der Zugang zu einem Teil der relevanten sowjetisch/russischen Materialien ermöglichte es dem Autor, einen ersten großen Überblick über die Entwicklung der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) vorzulegen. Das ist mit guter Literaturkenntnis, unter Heranziehung wichtiger Aktenbestände und mit viel Verständnis für die Spezifika geschehen, beeindruckend bleibt, welch umfangreiches Datenmaterial verarbeitet wurde. Der Verfasser ist nicht nur durch Literatur- und Quellenstudium, sondern auch durch persönliche Kontakte gut mit den Verhältnissen der SBZ/DDR vertraut und weiß daher die Ereignisse und ihre Folgen für die Besetzten in ihrer Interaktion mit der Besatzungsmacht wohl einzudringen. Er berücksichtigt dabei auch die schwierigen mentalen Probleme, die sich für die Besatzungstruppen in jenem Land ergaben, dessen Soldaten ihre Heimat schandbar verwüstet hatten. Ohne Zweifel wird diese Arbeit für die nächsten Jahre als Standardwerk gelten. Dem wird auch der verfälschende Titel ("Die Russen in Deutschland") keinen Abbruch tun.

Bedauerlich ist, daß angesichts noch immer gesperrter Moskauer Archivbestände auch heute noch wichtige Fragen offenbleiben müssen, und die Antworten nur mit einem "Vielleicht" oder "Entweder-oder" gegeben werden können. Dies betrifft vor allem innersowjetische Prozesse. Sie sind, wie etwa die Tulpanov-Frage, d.h. der Entscheidungsspielraum dieses für Ideologie, Propaganda und Kultur zuständigen Mannes, oftmals von entscheidender Bedeutung, hier etwa für die zentrale Frage der sowjetischen Abkehr von einer gesamtdeutschen Konzeption. Einstweilen wird man freilich in diesen Fällen sich damit begnügen müssen, auf die Methoden der einstigen "Kremlinologie" zurückzugreifen, denn es ist wohl (noch) nicht zu erwarten, daß Moskau diese sensiblen Bestände allgemein zugänglich machen wird. Allerdings bedarf es bei dieser Verfahrensweise sorgfältiger Auswahl der Sekundärliteratur; manches, was im Zeichen des Kalten Krieges publiziert wurde, darf heute getrost übergangen werden. Doch auch Belegen aus Werken von Autoren wie Alfred de Zayas haftet Fragwürdigkeit an.

Was die Benutzung des Werkes erschwert, ist die Methode der Darstellung. Der Autor verfolgt die einzelnen Funktionsbereiche – Verwaltungsaufbau, deutsch-sowjetisches Zusammenleben, Wirtschaft, Wissenschaft, Verhältnis zur deutschen Linken (Kommunisten und Sozialdemokraten), Polizeistaat, Kultur- und Bildungspolitik – jeweils separat bis zur Proklamation der DDR. Dadurch werden die interfunktionalen Bezüge schwer erkennbar. Der Aufbau des Justizapparates etwa ist von den Veränderungen in den juristischen Fakultäten der Universitäten nicht zu trennen. Da der Verlag dem Buch leider kein Sachregister beigegeben hat, das Querverweise ermöglicht, muß sich der Benutzer hier vieles selbst erarbeiten. Leider fehlen im Inhaltsverzeichnis auch die in den einzelnen Kapiteln gegebenen Zwischenüberschriften, die eine Orientierung erleichtern könnten.

Man kann es wohl nur mit dem ohnehin beträchtlichen Umfangs dieses Werkes, dessen Anmerkungsapparat allein über einhundert Druckseiten einnimmt, zu erklären suchen, daß der Verlag auch auf ein Ortsregister verzichtet hat und dem Leser zumutet, die benutzte Literatur aus dem Anmerkungsteil herauszusuchen – der Verweis auf die Auswahlbibliographie im von Martin Broszat und Hermann Weber herausgegebene "SBZ-Handbuch" ist dürftig und wenig hilfreich. Ärgerlich bleibt die Wiedergabe russischer Wörter. Daß russische Namen im Text "phonetisch", im Zeitungsstil, wiedergegeben werden, dient der Allgemeinverständlichkeit. Weshalb aber im